

Nicht nur die Zahlen zählen

Ein Hotelier in der Leutasch hat kein Personalproblem. Das liegt teils an der Bezahlung und an der Gemeinwohl-Orientierung. Der Chef darf maximal viermal so viel verdienen wie der „kleinste“ Mitarbeiter.

Von Anita Heubacher

Leutasch – Zurzeit ist der Leutascherhof geschlossen. Insgesamt ruht der Betrieb zwölf Wochen im Jahr. 14 seiner 25 Mitarbeiter zahlt Christian Wandl dennoch ganzjährig ein Gehalt. „Elf sind saisonal beschäftigt, manche davon, weil sie es auch so wollen“, erzählt der Hotelier.

„In der Bilanz wird kontrolliert, wie man mit Mitarbeitern umgeht. Dazu werden die Mitarbeiter befragt.“

Christian Wandl
(Hotelier, Gemeinwohlökonom)

Warum er das so genau weiß? Wandl betreibt einen Gemeinwohl-ökonomischen Betrieb. Mitarbeiterzufriedenheit fließt in die Bilanz ebenso ein wie Solidarität, Transparenz und Menschenwürde. Mit seiner Frau Eveline führt Wandl das Hotel. Seine Großeltern und Eltern waren bereits Unternehmer am Plateau. „Wenn es dem Umfeld gut geht, geht es uns auch gut“, sagt Wandl und zitiert dabei die Handlungsmaxime seiner Vorfahren.

Der Hotelier hat sich selbst eine Einkommensgrenze auferlegt. Er darf höchstens viermal so viel verdienen wie der am schlechtesten bezahlte Mitarbeiter. Auch das ist eine Regel der Gemeinwohl-



Eveline und Christian Wandl führen ihr Hotel in Leutasch nach Gemeinwohl-Ökonomie-Kriterien. Nachhaltigkeit wird großgeschrieben. Aus Tischdecken wurde Dienstkleidung für die MitarbeiterInnen. Zwölf Wochen ist der Betrieb im Jahr zu, ein Teil der Mitarbeiter wird trotzdem ganzjährig bezahlt.



Foto: Wandl

Ökonomie, die festlegt, wie hoch Managergehälter maximal sein dürfen.

Mitarbeiter sucht Wandl derzeit keine. Selbst als er die Stelle für einen Koch ausgeschrieben hat, hätten sich sechs bis acht Bewerber ge-

meldet. Die Mitarbeiter sind das eine, die Lieferanten das andere. Auch sie werden der Matrix unterworfen. Wo wird produziert und wie nachhaltig: Das sind Kriterien, wozu der Unternehmer seine Lieferanten aussucht. So

viele gibt es nicht in Tirol und auch nicht EU-weit. „Wir haben einen Metzger, der ein Gemeinwohl-ökonomischer Betrieb in St. Johann ist.“ Tee und Gewürze würden ebenso bei einem entsprechenden Händler gekauft.

„Wir sind aber eine kleine Blase. Das ist das Hauptproblem.“ Mit „Wir“ meint der Unternehmer den Verein Gemeinwohl-Ökonomie Tirol. Ins Leben gerufen wurde die Bewegung von Christian Felber vor mehr als zehn Jahren. Das jetzige Wirtschaftssystem stehe kopf. Geld sei zum Selbstzweck geworden, anstatt das zu sein, was es sein sollte, ein Mittel, um ein gutes Leben für alle zu gewährleisten, schreibt Felber in seinem Buch „Gemeinwohl-Ökonomie“. 900 Mitglieder, verteilt auf vier Vereine, zählt die GWÖ, Gemeinwohl-Ökonomie, in Österreich.

In Leutasch sitzt Wandl auch im Vorstand des Tourismusverbandes Seefeld. Dort

auf dem Plateau sei er schon des Öfteren als „Spinner“ bezeichnet worden. Dennoch wurzeln seine Ideen. Fünf andere Hoteliers bilanzieren auch nach GWÖ-Kriterien.

Nachhaltigkeit ist ein weiteres Kriterium. Am Frühstückstisch findet der Gast daher nur Bioprodukte. „Wir verzichten auch auf Produkte, wenn sie nicht Saison haben.“ Die Mitarbeiterkleidung ist recycelt. „Aus alten Tischdecken wurden die Dirndl für die Frauen und aus alten Vorhängen die Ausstattung für die Männer genäht“, erzählt Eveline Wandl.

Das Paar hat zwei Kinder, die schon erwachsen sind. Tochter Laura arbeitet im

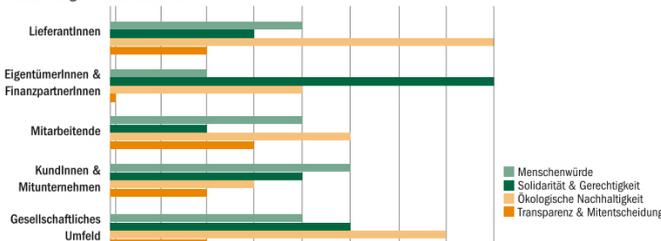
Betrieb mit, Sohn Maximilian besucht die Hotelfachschule.

Mitarbeiter, Nachhaltigkeit, Lieferanten und die Eigentümer werden bepunktet. Je besser dem Gemeinwohl gedient wird, desto mehr Punkte gibt es. Die Matrix erstellen die Eigentümer und die fünf anderen GWÖ-Hoteliers. Kontrolliert wird sie von einem Gemeinwohl-Berater. „Die Matrix ist wie ein Raster, der das Augenmerk lenkt.“

Transparenz ist ebenso ein GWÖ-Kriterium. Sowohl die Matrix als auch die Bilanz finden sich auf der Homepage des Hotels. „Es geht auch ums Geldverdienen, aber eben nicht nur darum.“

Die Gemeinwohl-Ökonomie-Matrix ist die Bilanz

Worum es geht und was zählt



Bilanzsumme: 409

Quelle: GWÖ Tirol; Grafik: Tiroler Tageszeitung



900

Mitglieder hat der Verein Gemeinwohl-Ökonomie, in Tirol sind es 90. Gegründet wurde der Verein in Tirol 2013.

2

Jahre gilt die Gemeinwohl-Ökonomie-Bilanz für Unternehmen. Dann sollte sie erneut erstellt werden.

Andere Bilanz und anderes Steuersystem

Wer dem Gemeinwohl dient, soll weniger Steuern zahlen. Eine Idee, die Gemeinwohl-Ökonomin Cornelia Erler-Wolf vertritt.

Das Herzstück in der Gemeinwohl-Ökonomie ist die Gemeinwohl-Ökonomie-Matrix. Danach wird der Erfolg des Unternehmens gemessen. Wie sieht diese Matrix aus?

Cornelia Erler-Wolf: Die Gemeinwohl-Matrix ist die Ergänzung zur Finanzbilanz, die gesetzlich vorgeschrieben ist. Die Matrix sagt etwas darüber aus, inwieweit ein Unternehmen dem Gemeinwohl nützt oder schadet. Es wird bewertet, ob ein Unternehmen Menschen im Burnout hervorbringt oder zufriedene und gesunde Mitarbeiter. Wir achten auf unsere Mitunter-

nehmer, die bei uns nicht Konkurrenten heißen, und auf die Ökologie.

Das klingt nach einer schönen, heißen Welt. Die Idee hat sich dennoch nicht sehr verbreitet.

Erler-Wolf: Was wir bemerken und was sich während Corona sehr herauskristallisiert hat, ist, dass die Menschen so nicht mehr weitermachen wollen. Die Sehnsucht nach einem anderen Wirtschaften ist zwar da, aber es fehlt auch an der Bereitschaft, für manches, was fair produziert wurde oder fair ist, mehr zu bezahlen.

Den Verein gibt es seit 2013

und er hat 90 Mitglieder.

Erler-Wolf: Darunter sind viele Unternehmen, die nach Gemeinwohl bilanzieren haben. Allein in diesem Jahr haben schon sieben den Prozess durchlaufen und in der Organisationsentwicklung vom 360-Grad-Blick profitiert. Das Ergebnis ist mehr als ein Nachhaltigkeitsbericht, es ist ein Startpunkt für klare Wertorientierung und kontinuierliche Weiterentwicklung.

Der Motor unseres Wirtschaftssystem ist Wachstum. Wie sieht das bei der Gemeinwohl-Ökonomie aus?

Erler-Wolf: Da muss man

unterscheiden, wo wir jetzt stehen und was die Vision ist. Jetzt sind es Betriebe, die diese Gemeinwohl-Ökonomie-Bilanz machen, aber trotzdem in dem Setting Marktwirtschaft und Kapitalismus überleben müssen. Gemeinwohl-Ökonomie heißt nicht, nur Gutes zu tun, es bedeutet auch, dass der Unternehmer gut leben können sollte.

Wie sieht die Vision aus?

Erler-Wolf: Die Vision ist, dass Gemeinwohl-orientierte Firmen belohnt werden. Das Bankensystem würde sich ändern. Das wäre gerecht. Aktuell ist es für ein nachhaltiges Unternehmen schwer,

mit jenen mitzuhalten, die ausschließlich profitorientiert arbeiten und dabei nicht beachten, ob fair produziert wird.

Das hieße, dass diese Betriebe steuerlich begünstigt würden?

Erler-Wolf: Ja, das wäre eine Möglichkeit. Es gibt auch Gemeinwohl-Regionen in Deutschland oder zwei Gemeinden in Vorarlberg, die nach Gemeinwohl-Kriterien funktionieren und eben die Betriebe beauftragen, die auf das Gemeinwohl achten.

Wer definiert, was Gemeinwohl ist?

Erler-Wolf: Das können Städ-

te oder Regionen für sich definieren. So wie es beispielsweise Bhutan gemacht hat.

Das Interview führte Anita Heubacher

Zu Person und Verein

Cornelia Erler-Wolf ist seit drei Jahren Koordinatorin von Gemeinwohl-Ökonomie Tirol. Gemeinwohl-Ökonomie ist ein Wirtschaftsmodell, dessen Ziel ein gutes Leben für alle auf einem gesunden Planeten ist.



Foto: Wolf